



Foto einer Litho. aus dem Jahre 1841, Zell von der Kalvarien-Kapelle aus. Im Hintergrund das Schänzle und der Zeller Blauen. Davor die kerzengerade Straße von der Wiesenbrücke bis zur Fridolinskirche, ganz links die Votivkapelle (scheint nur symbolisch eingezeichnet; sie stand an etwas anderer Stelle), links auch der Friedhof, heutiger Stadtgarten.

Zell im Wiesental — Grenzort zwischen Vorderösterreich und Markgrafschaft

I. Allgemeines

Auf „de felsige Halde“, von denen Johann Peter Hebel in einem seiner schönsten Gedichte „Die Wiese“ spricht und dabei das „Zeller Tal“ erwähnt, steht eine, der Mater dolorosa geweihte und im Jahre 1889 erbaute Kapelle — die Kalvarienberg-Kapelle. Von Scheinwerfern das Jahr über angestrahlt, bietet sie — von Tannen umgeben — über die Häuser der Stadt hinweg dem Beschauer ein Bild des Friedens. Von ihrem Platz aus genießt man einen herrlichen Blick über die Stadt, im Norden auf den kleinen, lieblichen Hausberg, das 686 m hohe Schänzle, an dessen Abhang der schöne, nach dem Siebziger Krieg im vorigen Jahrhundert angelegte Bergfriedhof weithin zu sehen ist. Im Hintergrund erhebt sich der wuchtige, urwüchsige „Zeller Blauen“, der zur Gemeinde Adelsberg-Blauen gehört. Mit seinen 1077 m Höhe darf er wegen seiner Urwüchsigkeit und den großartigen Aussichtsstellen, die er dem Wanderer bietet, zu einem der schönsten Schwarzwaldberge gezählt werden. Im Süden der Stadt liegt die 985 m hohe „Hohe Möhr“, etwa zu Fuß $1\frac{1}{2}$ Stunden von Zell entfernt. So ist das „Zeller Tal“ — oder besser: die beckenförmige Talerweiterung — umgeben von einem Ring hoher Berge. Dieses Tal durchfließt „Feldbergs lieblich Tochter“, die Wiese, die bei der „Bruckwoog“, von der Hebel spricht, eine Breite von 15 m hat.

Vom Platz der Kalvarienberg-Kapelle aus sieht man unten den Kern der Stadt: eng zusammengepferchte Häuser, drei Kirchtürme, den Stadtgarten in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, rechts einen Fabrikkomplex, eine Weberei und das